

MANESSE BIBLIOTHEK DER WELTLITERATUR



NIZAMI

Chosrou und Schirin

*Aus dem Persischen übersetzt und mit einem
Nachwort von Johann Christoph Bürgel*

Revidierte Neuauflage

Mit 12 persischen Miniaturen in Farbe

MANESSE VERLAG
ZÜRICH

PROLOG

Gebet des Dichters

O Gott, tu auf des Wohlgelings Tür!
Nizami auf dem Pfad der Wahrheit führ!
Gib ihm ein Herz, das zur Gewissheit finde,
gib einen Mund, der deinen Ruhm verkünde!
Nichts Ungutes lass in mein Denken ein,
in meinem Tun lass keinen Undank sein!
Erleucht mein Innres mit dem Licht der
Wahrheit,
lehr meine Zunge loben deine Klarheit!
Lass Davids Harfenton mein Herz beschwingen,
auch *meinen* Psalter auf zum Himmel klingen!
Die Braut, die ich erzog mit meiner Seele –
gib, dass dem Werk an Segen es nicht fehle!
In ihm zu lesen, den Verstand erlabe,
sein Moschusduft sei jedes Hauses Gabe,
dass es mit Bildung helle mach' den Blick,
dass es den Geist berausche mit Musik!
«Das Buch des Freudenspenders¹» man es
nenne,
als «Schlüssel der Probleme» man es kenne!

Mach die Gedanken durch es hoch und weit,
lass es ein Bild sein der Glückseligkeit!
Gib, dass dem König meines Buches Schöne
so süß, wie es sein Name sagt, ertöne!
Ein Wehen deiner Gnade du ihm schenke!
Ein Tropfen deines Geistesstroms es tränke!

Leih dir der Quell der Gnade seine Macht,
hol, was du hast, hervor, Gedankenschacht!

Einige Worte über die Liebe

Da mir kein besser Wort bekannt als Lieben,
will lebenslang ich mich im Lieben üben!
Des Firmaments Mihrab ist Liebe nur,
der Staub der Liebe Tau der Erdenflur.
Der Liebe diene! Sie ist *der* Behuf,
den innig Fühlenden sie *der* Beruf.
Die Welt ist Liebe. Wo ihr Liebe fehlt,
wird Spiel und Fest zu Trug, bleibt unbeseelt!
Was wär' des Kosmos Seele ohne Liebe?
Was blieb' lebendig in der Welt Getriebe?
Wer ohne Liebe lebt, ist grundverdorben,
mit hundert Leben liebelos, erstorben.
Wüsst' auch die Liebe nichts von Hexerei,
aus ihrer Haft ließ' sie dein Herz nicht frei.

Kein Esel sei, mit Fraß und Schlaf zufrieden;
sei's nur ein Kätzchen – hab was lieb hienieden!
Besser, dass dich des Kätzchens Liebe stillt,
als dass der Trieb der Löwin in dir schwillt!
Ohn' Liebessamen niemand Keime triebe:
Geborgen ist man nur im Heim der Liebe.
Was gleicht an Gut der Liebe Glut, die macht,
dass Wolken weinen, dass die Rose lacht?

Die Magier, die so das Feuer schätzen,
aus Sonnenliebe sich ins Feuer setzen.²
Sieh auf das Herz, dem Lebensmacht gegeben,
der Liebe folg, sie ist des Lebens Leben!
Die Liebe einigt Kibla und al-Lat,
Moschee und Schenke brauchen ihre Saat.³
Die Liebe kann den Felsen selbst beseelen,
im Innern des Gesteins weckt sie Juwelen.⁴
So der Magnet; wär' er nicht lieb umfangen,
er lockte nicht das Eisen voll Verlangen.
Und kraft der Liebe ja auch dies geschieht,
dass Bernstein stets den Strohalm an sich zieht.⁵
Sind Stein und Stoffe reichlich doch vorhanden,
die niemals Stroh noch Eisen an sich banden.
Doch jeder dieser Stoffe, ungezählt,
zu seinem Ziel sein eignes Zentrum wählt:
Das Feuer, das im Erdreich fand kein Tor,
die Erde spaltend, rast's ans Licht empor.

Und Wasser, das zu lang am Himmel schwebt,
durch Neigung der Natur nach unten strebt.
Anziehung ist's, was die Naturen kennen
und was die Philosophen «Liebe» nennen.⁶
Und denkst du nach, wie's rechte Einsicht tut:
Die Schöpfung nur allein auf Liebe ruht.
Sollt' je der Himmel leer von Liebe sein,
wie könnte dann die Erde noch gedeihn?
Da ohne Liebe leblos ich mich fand,
gab ich mein Herz, und Leben mir erstand.
Zum Horizont stieg Rauch von meiner Liebe,
macht' dem Verstand das Auge schlafestrübe.
Gegürtet so mit dieser Liebeskunde,
füllt' ich mit Liebessang die Weltenrunde.
Mög' kein Gemeiner daran Anteil haben,
nur wer gut liest und schreibt, sich daran laben!
Ich macht' es gut. So's andre schlechter schreiben,
wird's mein Verdienst doch und ihr Fehler
bleiben.

* * *

Das kindische Geschwätz und Eitelkeit
lass fahren, sie sind Wahn und Trunkenheit!
Nach dreißig, ach schon zwanzig Lebensjahren
lebt man nicht mehr, als sei man unerfahren!
Bis vierzig währt des Lebens volles Drängen,
der Vierziger lässt schon die Flügel hängen.

Nach fünfzig weicht dahin des Lebens Kraft,
 der Blick wird trübe, und der Fuß erschlafft.
 Mit sechzig tritt Gebrechlichkeit zutag',
 mit siebzig manches Glied den Dienst versagt.
 Und wenn du achtzig, neunzig Jahre zählst,
 du dich nur noch mit diesem Dasein quälst.
 Und solltest du gar hundert Jahre füllen,
 ist es wie Tod schon in des Lebens Hüllen.
 Ob ein Jahrhundert dir, ob nur ein Tag
 beschieden,
 fort musst du aus dem lieblichen Hienieden!
 Drum ist es besser, wenn du fröhlich bist
 und in der Freude doch nicht Gott vergisst!
 Magst in der Herzensfreude Kerzen gleich sein:
 lachenden Munds und doch an Tränen reich
 sein!
 Denn wer des Lachens Blitz den Lippen wehrt,
 wird von der Tränen Sturzflut nicht versehrt.
 Ziemt Lachen nur, wo man auch kennt die
 Tränen –
 und solches Lachen sei erlaubt den Zähnen! –,
 so will ich dich, so du mich lässt gewähren,
 ein Weilchen ohne Weinen lachen lehren!
 Hast du zu lachen, ist dir Glück gesellt,
 mach einen Armen lachen durch dein Geld!
 Siehst du nicht, wie am hohen Himmel lacht
 die Sonne, weil die Welt sie lachen macht?

DIE ERZÄHLUNG VON CHOSROU UND SCHIRIN

Chosrous Geburt und Jugend

Wie es der Dichter aus altem Geschlecht, der alten Geschehnisse kundig, berichtet hat, übergab der Kaiser, als der mondhelle Glanz seiner Herrschaft ins Dunkel trat, den Thron an seinen Sohn Hormizd.⁷ Hormizd, der Welterleuchtende, übte Gerechtigkeit und schuf weltweiten Wohlstand. Er folgte dem Brauch seines Vaters, indem er mit offenen Händen schenkte und frommen Fußes wandelte.

Wie er nun Nachkommenschaft begehrte und Gott um ein Kind bat, schenkte der Herr ihm, nach manchem Gelübde und Opfer, einen Knaben – und was für einen! Eine kostbare Perle aus dem weiten Ozean des Königtums, eine Lampe, hell leuchtend mit göttlichem Licht! Geboren unter einem gesegneten Stern, aus glorreicher Dynastie stammend und kraft der Sterne zum Träger der Krone und Erben des Thrones erkoren!

Einen vollkommenen *Chosrou* in ihm erblickend, gab ihm der Vater den Namen Chosrou Parvez. Parvez aber nannte er ihn, weil er von jedermann stets *par-avez*, das heißt «reich befiedert»⁸, werden sollte.

Die Amme wickelte ihn gleich Moschus in Seide, wie man feuchte Perlen in trockene Watte legt. Sein Antlitz glänzte beglückender als die Sonne, seine Zähne lächelten holder als der Morgen. Sie glichen Zucker und verlangten nach Milch, deshalb ernährte man ihn mit Milch und Zucker. Oft, wenn der König beim Gelage saß, brachte man ihm den Kleinen, üppig geschmückt wie einen Blumenstrauß.

Als dann sein Weg von der Wiege auf die Wiese und von dort in die Welt hinausführte, schloss man ihn überall liebevoll ins Herz. Mit jedem Jahr mehrte sich sein Glück und lehrte ihn sein Verstand etwas Neues. Im Alter von fünf Jahren erkundete er die sechs Richtungen des Raumes.⁹ Seine Schönheit war nun bereits so augenscheinlich, dass jeder, der ihn erblickte, ausrief: «Ein zweiter Joseph von Ägypten!» Der Vater aber ließ seine Tage nicht ungenutzt verstreichen, er gab ihm einen Lehrer. Und nicht lange währte es, bis sich Chosrou in allen Künsten bewandert zeigte. So wortgewandt wurde er, dass er dem per-

lensprühenden Meer glich und Männer, redegabig wie das Wasser, mit ihm nicht zu sprechen wagten, ohne zuvor ein Astrolab¹⁰ zu befragen. Im Alter von neun Jahren verließ er die Schule, um sich im Kampf mit Löwen und Drachen zu erproben, und als er zehn Jahre alt war, schlug er die Ratschläge Dreißigjähriger in den Wind. Mit seinen Pranken rang er Löwen nieder, und mit dem Schwert brachte er Säulen zu Fall. Mit seinem Pfeil wusste er haarfeine Knoten zu lösen und mit dem Speer Ringe aus einem Kettenpanzer zu sprengen. Das Ziel, auf das er den Bogen anlegte – war es auch fern wie die Trommel der himmlischen Venus –, er rückte es nah wie die Trommel der Falkenjagd. Mochte einer auch zehn Bogen auf einmal spannen, Chosrou's Bogen hätte ihn, durch sein bloßes Gewicht, unter seiner Last ächzen lassen. Und vor seinem Pfeil aus Weidenholz zitterte jeder wie Espenlaub, und mochte er auch der Weiße Dämon¹¹ sein. Als sein Alter vierzehn Jahre betrug, wuchsen dem Vogel die Schwingen des Wissens, so dass er von nun an das Verborgene erforschte und den Lauf der Welt zu begreifen begann.

Beschreibung Bozorg-Omids

Nun gab es am Hofe einen Weisen mit Namen Bozorg-Omid, der, wie sein Name sagt, zu großer Hoffnung Anlass gab und mächtig war dank seines Verstandes. Schritt um Schritt hatte er die Erde zu Fuß und Schritt um Schritt das Weltall mit seinem Geist durchmessen, die Geheimnisse der verborgenen Welt erschaut und die Schlüssel zu den himmlischen Schätzen errungen. Diesen suchte der Prinz auf, die Zunge gezückt wie ein indisches Schwert und Perlen erhoffend aus jenem Meer der Bildung, an dessen Saum er sich niederließ. Sein Herz erhellte sich durch diesen Unterricht, und er lernte vieles von seiner Weisheit. Vom Zirkel des Saturns bis zum Zentrum der Erde studierte er alles, was in den Sphären erschaffen ist, und wurde so in jungen Jahren zu einem Meer des Geistes, zu einem in jeder erdenklichen Kunst erfahrenen Mann. Auch war sein Sinn von gedankenlosem Schweifen zu wachem Bewusstsein gelangt, sein Fuß hatte die Schwelle des Königtums betreten. Und in dem Maße, wie sich seinem nach Geheimnissen forschenden Geist die Wunder des kreisenden Weltalls erschlossen, gewann er den Dienst, den er als Prinz seinem Vater schuldete, lieber als alles andere, so dass er darin

nie nachlässig noch müde wurde. Der Herrscher liebte ihn mehr als alles auf der Welt, oder vielmehr – denn was heißt schon «Welt»! – mehr als sein eigenes Leben! Um ihm ein langes Leben zu sichern, suchte er allen Übeltätern das Handwerk zu legen und beauftragte daher den Ausrufer, Folgendes in der Stadt zu verkünden: «Wehe dem, der einem andern Gewalt antut! Wenn ein Pferd in einem Saatfeld weidet, wenn ein Dieb in einen Obstgarten eindringt, wenn einer unerlaubt das Antlitz einer Frau erblickt oder sich mit schönen Knaben vergnügt, soll er von mir zur Rechenschaft gezogen werden!»

Das beschwor er mit vielen Eiden. Und da der Schah in seiner Gerechtigkeit kein Wanken kannte, prangte die Welt in Wohlstand.

Unheil und Übel brachen ab ihr Zelt,
die Welt ward frei vom Treiben dieser Welt.

*Chosrou's Gelage im Wiesengrund und
Hormizds Richterspruch*

Nun wollte es das Schicksal, dass Chosrou eines Morgens in der Frühe fröhlich in die Steppe zog, sich an der Jagd ergötzte und manches Wildbret

erlegte, bis schließlich fernab ein schmuckes Dorf auftauchte, das ganz von frischem Grün umgeben war. Auf diesem Grün rollte Chosrou seinen Teppich aus und blieb so lange, bis die gelbe Rose¹² ihm den Rücken kehrte. Als dann die Sonne über einer gelben Wolkenmauer am unteren Rand der blauen Himmelsfeste die Fahne der Übergabe hisste, als sie auf der Flucht wie ein Sultan Aloe im Räuchertiegel verbrannte, die weiße Fahne zerriss und das schwarze Zelt der Nacht damit flickte, nahm der Prinz in jenem Dorf ein Haus in Beschlag und veranstaltete darin ein ausgelassenes Gelage. Munter zechend verbrachte er jene Nacht mit Freunden, nahm mit einigen Nachtschwärmern den Morgentrunck ein, lauschte dem Klang der Orgel¹³ und labte sich am purpurroten Rebensaft. Die Becher machte er lachen, Seele und Welt belebte der Wein.

Derweilen geschah es, dass sich einer seiner Hengste gegen Morgen vom Zügel losriss und in einem Saatfeld graste und dass der hübscheste seiner ghuridischen Knappen ein paar unreife Trauben stibitzte.

Als dann im Morgendämmer die welterleuchtende Sonne den Kopf der Nacht vom Nacken des Tages trennte, als der schwarzgefiederte Rabe dem blauen Sittich ein goldenes Ei unter die Fe-

dern schob, als die Nacht die Last schwarzer Kohlen vom Rücken abrud und ihre Finger von der irdischen Schreiftafel abzog, liefen einige jener kümmerlichen Wichte, die man kennt, heimlich zum Schah und hinterbrachten ihm die Sache. «Chosrou», sprachen sie, «hat gestern wider die Ordnung verstoßen! Er fürchtet den Schah nicht, und warum sollte er auch?»

«Ich weiß nichts von einem Vergehen», sagte der König.

Und sie erwiderten: «Er geht den Weg des Unrechts. Sein Falbe¹⁴ hat die grüne Saat verzehrt, sein Knappe die Reben des Dorfherrn verheert. Bei Nacht hat er die Hütte des Armen beraubt, und seiner Harfe Klang drang verbotenerweise an die Ohren von Frauen. Hätte dies ein Fremder getan und nicht das eigene Kind, der Herrscher hätte ihm Blut und Gut genommen. Aber so ist es nun einmal:

Zur Ader lässt der Bader
wohl hundertmal gewandt;
doch gilt's der eignen Ader,
so zittert ihm die Hand!»

Der König befahl daraufhin einem Trupp, sich mit Dolchen zu bewaffnen und so rasch wie möglich

den Sohn samt seinem Gefolge zu fassen. Dem Hengst sollten sie die Sehnen zerschneiden, den hübschen Knappen sollten sie dem Besitzer der unreifen Reben ausliefern, also gleichsam Rosenwasser für Brackwasser hingeben; dem Herrn jenes Hauses, in dem der Prinz sein Nachtlager aufgeschlagen hatte, sollten sie gar seinen Thron überreichen, sodann jenem Harfner die Fingernägel zerbrechen und ihm die Seide vom Leib reißen. Alles dies geschah, wie befohlen.

Du aber bedenke, wie damals Recht geübt wurde. Nicht nur gegenüber Fremden, sondern gegenüber dem eigenen geliebten Sohn. Wo gibt es denn heute eine solche Gerechtigkeit, die mit dem eigenen Kind auf diese Weise verfährt?

Ja, die Feueranbeter haben die Welt derart erwärmt, dass man sich vor ihrer Frömmigkeit schämen sollte. Wir sind Muselmanen; Zoroastrismus ist für uns nur ein Wort. Aber wenn dies Zoroastrismus ist, wo bleibt dann das wahre Muselmentum?¹⁵

Nizami, kehre zu deiner Mär zurück!
Des Vogels Lied stieß an ein bitter Stück.

*Chosrou fleht den Rat der Alten um
Fürsprache beim Vater an*

Als Chosrou sah, welche Schmach über ihn kam, bereute er, was er getan hatte. Er sah ein, dass er übel gehandelt und der Vater ihn billig gestraft habe. Ob seiner Hände Werk schlug er die Hände über dem Haupt zusammen und kam lange Zeit vor Gram nicht zur Ruhe. Schließlich wandte er sich an die Ältesten, sie möchten ihn vor den König bringen, vielleicht würde der Schah ihre Fürsprache annehmen und seinem Vergehen Nachsicht gewähren. Er legte ein Totenhemd an, ergriff ein scharfes Schwert, und alle weinten und schluchzten, als sei der Jüngste Tag¹⁶ hereingebrochen. Verzeihung heischend, traten die Ältesten vor, dem Prinzen folgend wie ein Trupp Gefangener.

Als dieser vor den Thron gelangte, weinte er herzerweichend und wälzte sich wie ein Verbrecher im Staub. «O Schah», sprach er alsdann, «peinige mich nicht länger! Zeige Größe, indem du den Kleinen gnädig bist. Sieh diesen deinen Joseph nicht als blutbefleckten Wolf an; sieh nur, dass er klein ist, mag sein Frevel auch groß sein! Noch spüre ich den Atem des Löwen mir entgegenwehn! Begehre nicht mit lachendem

Löwenrachen mein Blut! Sei gnädig deinem verirrten Kind; es hat nicht die Kraft, den Zorn des Herrschers zu ertragen! War es ein Verbrechen – hier sind Schwert und Nacken! Dir steht es zu, mich zu töten, mir, mich deinem Willen zu fügen. Denn eher will ich den Schmerz des Sterbens erdulden als die Ungnade des Königs.»

So sprach der edle Jüngling und presste ein weiteres Mal die Stirn auf den Boden.

Die Versammelten aber wurden durch seine Tapferkeit so ergriffen, dass sie bitterlich zu weinen begannen. Ja, auch der Schah schluchzte auf über das Unglück seines Sohnes, und alle staunten, dass ein Jüngling mit so viel Zartgefühl und gleichzeitig so viel Scharfblick urteilen könne, und erkannten, dass er nichts Böses im Schilde führte, sondern nur das väterliche Wohlwollen erbat. Darum:

Was dir dein Kind auch zufügt, du denke
immer dran:
Es wird von seinen Kindern auch ihm
dereinst getan.
Mach nicht in Gut noch Böse dich zu des
Kindes Sklaven!
Vertreten Kindeskind dich doch in Lohn
und Strafe.

Als Hormizd sah, welche Weisheit und Besonnenheit sein Sohn besaß, fand er an ihm wieder Seelentrost und Herzenslabende und wusste, dass der wahre göttliche Königsglanz auf ihm ruhte. Er küsste ihn auf die Stirn, verlieh ihm und machte ihn zum obersten Anführer seines Heeres.

Chosrou aber war, als er nach diesem Schiedsspruch das Schloss verließ, zumute, als höre er die Welt ein neues Preislied auf das Königtum singen. Von seinem Antlitz strahlte der Glanz der Gerechtigkeit so hell, dass er den Herrschern der ganzen Welt Licht zu spenden schien.

*Chosrou erblickt im Traum seinen
Großvater Anuschirwan*

Als die Locken der Nacht begannen Moschusdüfte zu verströmen, als das Licht im Dunkel versank und anstelle der mit Spiegeln spielenden Sonne der mit sechs weißen Bällen jonglierende Mond hinter dem Zaubervorhang hervortrat,¹⁷ begab sich Chosrou ins Bethaus, gürtete sich, pries Gott und legte sich zur Ruhe. Im Gefühl seines Glücks fiel er in einen erquickenden Schlaf, wie er ihn die Nacht zuvor nicht genossen hatte. Und bald erblickte er im Traum seinen

Großvater und vernahm von ihm die folgenden Worte: «O du neu erstrahlender Weltenglanz! Vier dir werthe Gesellen hast du eingebüßt, doch ich kündige dir vier Dinge zum Ersatz an: Zum Ersten soll dir, weil du die Säure jener Reben geschmeckt, aber nicht gleich ihnen ein saures Gesicht gemacht hast, bald ein Herzlieb zur Seite sitzen, wie man zu keiner Zeit ein süßeres sah. Zum Zweiten: Weil man deinem Ross die Sehnen zerschnitt, ohne dass Groll dein Gemüt ergriffen hat, erhältst du einen Rappen, «Nacht-farb» genannt, mit dem der heftigste Sturm nicht Schritt halten kann. Zum Dritten: Da der König deinen Thron dem Dorfherrn gab, ohne dass du dich gegen diese Härte empört hast, wirst du einen Thron erlangen, so königlich, dass er wie ein goldener Baum emporwachsen wird. Und zum Vierten schließlich: Da du die Geduld bewahrt hast, als man deinem Spielmann das Werkzeug raubte, wird sich ein Musikant mit Namen Barbad zu dir gesellen, der mit seiner Kunst sogar das Gift im Becher bekömmlich macht. So wirst du statt Steinen Gold, anstelle von vier Kieselsteinen vier Juwelen erlangen!»

Als der Prinz von seinem Traum erwachte, betete er noch einmal zu Gott. Die nächsten Tage und Nächte aber verschwieg er sein Erlebnis, ob-

wohl ihm die Weissagung seines Großvaters noch immer in den Ohren klang.

Schapur erzählt von Schirin und Schabdez

Der Prinz besaß einen ihm besonders vertrauten Zechgenossen, Schapur mit Namen, der die Welt vom Maghreb bis nach Lahore durchwandert hatte. Von Malerei verstand er wohl mindestens so viel wie Mani, im Zeichnen und Entwerfen war er ein zweiter Euklid¹⁸. Ja, er skizzierte so flink und porträtierte so gewandt, dass sich die Bilder, unmittelbar seiner Phantasie entspringend, gleichsam ohne Federrohr formten.

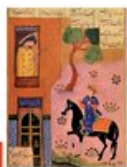
Dieser küsste nun eines Tages den Boden vor Chosrou Parvez und sprach die folgenden wohl-tönenden Worte: «So es der Weltenherrscher befiehlt, will ich allerlei seltsame Dinge erzählen, die ich erfahren habe.»

Der Prinz machte eine Gebärde, die so viel besagte wie: «Edler Mann, sprich ohne lange Vorrede!»

Und der gewandte Schapur hob an zu reden, seinen Worten Farbe und Duft verleihend: «Solange die Welt besteht, sei alle Welt dir untertan, die Zeit, Jahre und Monde seien dir glücklich,

NIZAMI

Chosrou und Schirin



*Als zwei Persische Liebende
sind mit einem Nachwort
von J. Christoph Bergel
Mit 12 Miniaturen in Farbe*

MANESSE BIBLIOTHEK  DER WELTLITERATUR

Nizami

Chosrou und Schirin

Gebundenes Buch, Leinen mit Schutzumschlag, 512 Seiten,
9,0 x 15,0 cm
12 farbige Abbildungen
ISBN: 978-3-7175-2204-1

Manesse

Erscheinungstermin: März 2009

800. Todestag Nizamis am 12. März 2009

Unter den berühmten Paaren der Weltliteratur beherrscht keines das Spiel aus sehnsuchtsvollem Werben und schmerzvoller Entsagung virtuoser als Chosrou und Schirin. Missverständnisse, politische Intrigen und ein Seitensprung begleiten ihren Weg ins Glück. Nizamis märchenhafte Liebesgeschichte bezaubert mit einer reizvollen Mischung aus erzählenden, lyrischen und belehrenden Passagen noch heute.

Schirin, «die Schöne», will den Sassanidenkönig Chosrou erst dann erhören, wenn er bereit ist, ihre Bitten zu erfüllen. Die Erledigung seiner Herrscherpflichten ist eine ihrer Bedingungen – und stellt doch beide auf eine harte Probe, denn der Erhalt der Macht zwingt ihn zur Heirat mit einer anderen ...

Nizamis sensibel erdachte Werke inspirierten zahllose Schriftsteller bis hin zu Johann Wolfgang Goethe. Aus seinem Hauptwerk, den «Chamse» («Fünf Schätzen»), sind bei Manesse neben «Chosrou und Schirin» auch die betörende Liebestragödie von «Leila und Madschnun» und das Märchen «Die sieben Geschichten der sieben Prinzessinnen» lieferbar. Alle drei Bücher schmücken farbenprächtige historische Miniaturen.

- Zauberhafte Geschichte einer großen Liebe, erzählt in lyrischer Sprache
- Edler Schmuckband mit 12 Farb-Miniaturen



Der Titel im Katalog